

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 2

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

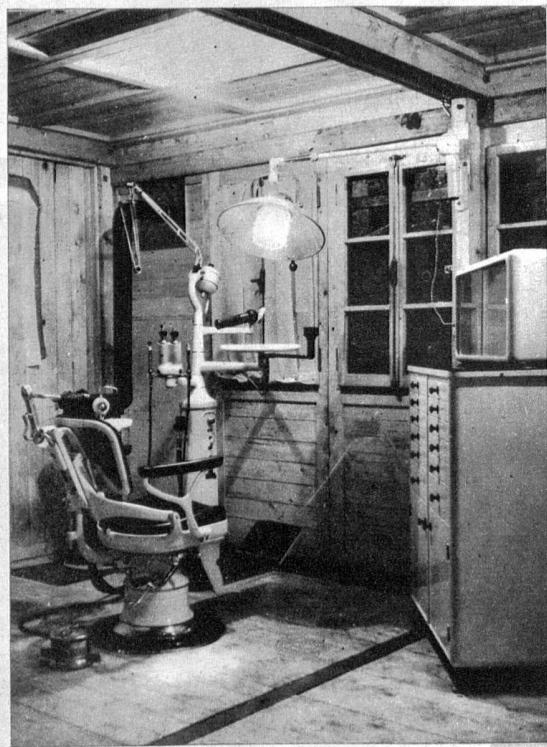
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Neujahrsempfang im Bundeshaus

Oben: Am Neujahrsmorgen fand im Bundeshaus Bern der traditionelle Empfang des diplomatischen Korps beim neuen Bundespräsidenten statt. Unser Bild zeigt die stattliche amerikanische Delegation, an der Spitze Minister Leland Harrison, gefolgt von seinem Mitarbeiterstab, auf der Bundeshaustreppe nach dem Empfang. (Photopress)

Links: Bundespräsident Kobelt erwartet die Gratulanten. Er unterhält sich mit dem stellvertretenden Chef des Protokolles, Dr. Jean-Pierre Weber; rechts von ihm die Legationsräte Dr. Karl Th. Stucki und Edmond de Grenus. (ATP)



Rechts: Am 7. Januar beging in Bern Henry Berthold de Fischer, welcher sowohl als Architekt, wie als Schriftsteller und Diplomat einen Namen hat, seinen 85. Geburtstag. Der Jubilar ist Erbauer vieler Villen und Hotels in den Städten Bern, Zürich, Basel und Freiburg. Er ist Inhaber des Grosskreuzes des unabhängigen Malteser-Ordens. (Photopress)



Links: In Genf ist derzeit eine in einer Baracke untergebrachte Notzahnklinik ausgestellt, die für das furchtbar zerstörte Le Havre bestimmt ist. Der «Secours Dentaire International» wird solche komplette Einrichtungen nach den Notgebieten Europas senden. An der Aktion ist die Schweizer Spende beteiligt. (ATP)

Schweiz B — St. Etienne 4 : 3

Gegen die Berufsspielermannschaft von St-Etienne hielt sich in Bern die Schweizer Nachwuchs-Elf ganz vorzüglich, wiewohl die Franzosen technisch besser geschult sind. Als die «Kadetten» den etwas glücklich errungenen 3:0-Vorsprung wieder einbüssten, stellten sie in letzter Minute mit einem vierten Tor den Sieg sicher. Unser Bild zeigt den französischen Torhüter im Kampf mit den schussfreudigen Schweizer Stürmern, von denen er viermal bezwungen wurde. (ATP)



POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Die Schweiz und die «UNO»

-an- Ohne Schweizer werden die 2000 Delegierten der «Vereinten Nationen» demnächst in London zu tagen beginnen. Es ist möglich, dass die «Neutralen», also wir, Schweden, die Schweiz, die Türkei und Portugal, nicht aber Franco-Spanien eine Einladung erhalten werden, sich wenigstens vertreten zu lassen oder die Fühlung mit der neuen Organisation aufzunehmen, im Hinblick darauf, dass man sie einladen könnte, beizutreten. Für die Kritiker des ehemaligen Völkerbundes, die nicht weiter denken, namentlich für jene, die genug bekamen von den vielen Reden und den noch massenhafteren Akten jenes zerbrochenen Gebildes mag es nicht schwer wiegen, dass wir diesmal nicht mitmachen. Ein sehr bissiger Pessimist meinte sogar, wir könnten dabei wenigstens kein Porzellan zerschlagen wie jene Herren, die uns in Genf die russische Unversöhnlichkeit eingebracht.

Es wird auch heute noch befürchtet, die Russen könnten sich einer Einladung der «Neutralen» widersetzen; dabei würden sie *uns* in erster Linie aufs Korn nehmen und uns abermals mit Franco-Spanien in einen Topf werfen. Dass sie die Türken aus dem Konzert drängen wollen, weil sie mit ihnen Grenzhandel auszufeuchten haben, erhöht diese Befürchtungen. Am Ende büssen wir noch dafür, dass ein anderer «Neutraler» armenische und georgische Einwohner hat, die ausserhalb der Sowjetunion leben, und weil eben Moskau die Formel der «Fernhaltung aller Neutralen» bequem findet.

Immerhin hat der ehemalige Unterstaatssekretär Sumner Welles sich vernehmen lassen, wir und die Schweden würden alle Aussicht haben, anders als bisher behandelt zu werden. Er behauptete sogar, es fänden momentan wieder Verhandlungen statt, um ein Einvernehmen zwischen Moskau und Bern zu erzielen. Hinter den Aeusserungen des Amerikaners muss freilich auch eine andere Absicht erkannt werden: Die Anerkennung der Schweiz dient dem Zweck, Spanien moralisch zu isolieren. Der britische Aussenminister hat sich geäussert, ein direkter Bruch mit Franco würde die Stellung des Diktators im eigenen Lande stärken. Vermutlich glaubt man in London und Washington, man könne ihm mehr schaden, wenn die «UNO» sein Regime gänzlich isoliere und als einziges unwürdig finde, dem neuen Völkerbunde anzugehören. Man will uns also

«lieb finden», weil dadurch die Bosheit eines andern demonstriert wird. Ein Ruhm, auf den man sich nicht viel einbilden soll! Jedenfalls haben wir festzustellen, dass unsere Anerkennung durch Moskau im internationalen diplomatischen Spiel so oder so als Karte gelten muss, die zur gegebenen Zeit ausgespielt wird. London und Washington haben in Moskau punkto Franco etwas versprochen, das sie nun auf die geschickteste Art einzulösen haben.

Am Bau einer neuen Welt

Man spricht sich Mut zu und wagt, nach dem Abschluss der Ministerkonferenz von Moskau Symptome einer aufbauenden Tätigkeit aufzuspüren. Symptome einer Tätigkeit, die nicht nur jene alte wilde Konkurrenz unter Rivalen wiederholt, die vielmehr eine Zusammenarbeit aller verheissen mag. Denn darin muss das «Neue» ja bestehen: In der Zusammenarbeit der Grossen unter sich, in einer Weise, welche auch den Kleinen ihre Lebensluft gewährleistet und ihnen erlaubt, ebenfalls mitzuarbeiten. Es zeugt von einem «alten Denken», wenn wir annehmen, die Amerikaner wollten nun einfach alle andern Länder der Welt zu «ihren Absatzgebieten» degradieren, wollten die andern so viel wie nur möglich von diesen Märkten ver-



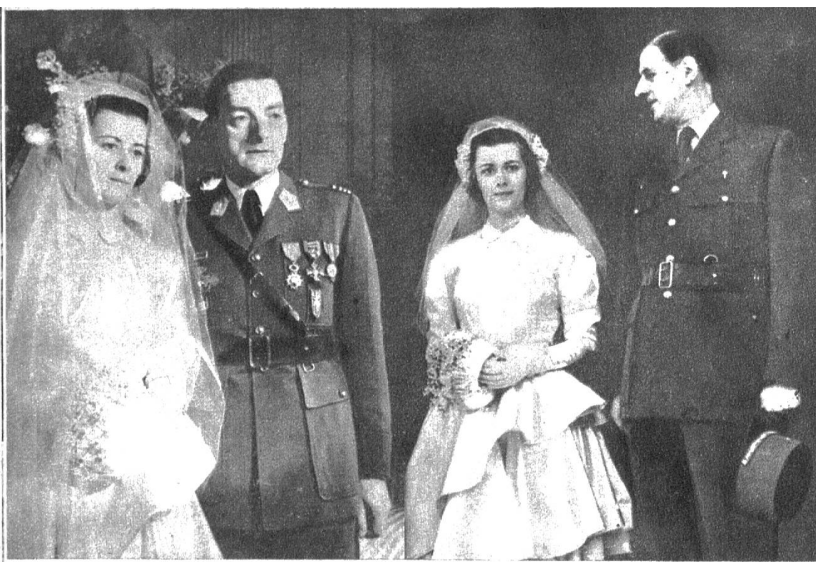
Die amerikanische Delegation an der am 10. Januar in London beginnenden ersten Tagung der Vereinten Nationen (United Nations Organisation) hat die Reise an Bord der «Queen Elisabeth» von Newyork nach London unternommen. Von links nach rechts: Senator Tom Connally (Texas), Senator Arthur H. Vandenberg (Michigan), Ex-Aussenminister Edward R. Stettinius und Frau Witwe Franklin D. Roosevelt. (ATP)



Links: Der Leiter der UNRRA-Massnahmen in Europa, Generalleutnant Sir Frederick Morgan (rechts) hat mit seiner Aeusserung, es bestehe eine zentrale Organisation für die Auswanderung der Juden aus Osteuropa, riesiges Aufsehen erregt und dazu geführt, dass die gesamte Judenfrage in Deutschland eingehend untersucht wird. (ATP)

Rechts: Erste Tagung der Vereinten Nationen in der Central Hall, Westminster, London. Die Blicke der ganzen Welt sind nach London gerichtet, wo die Vertreter von 51 Nationen, insgesamt rund 2000 Delegierte und Sekretäre, vom 10. Januar an zur ersten Generalversammlung der UNO, also der Vereinten Nationen, zusammentreten. (ATP)





Links: In der «Chapelle du Couvent Notre Dame des Champs» ist die Tochter von General de Gaulle, Elisabeth de Gaulle, mit dem Hauptmann Alain de Boissieu getraut worden. Unser Bild zeigt die glückliche Braut links mit ihrem soeben angetrauten Gatten und rechts mit ihrem berühmten Vater. (ATP)



Rechts: Nach langen Jahren ist Edouard Herriot, der Bürgermeister von Lyon, wieder zum ersten Male in Genf eingetroffen, wo er während einer Reihe von Sessionen Frankreich im Völkerbund vertreten hatte. Doch diesmal kommt er zu einer Vortragsreise. Unser Bild: Edouard Herriot trifft zusammen mit seiner Gattin mit dem Auto vor dem Vortragsaal in Genf ein. (Photopress)

drängen und ihnen wohl auch in USA selber nur die Brosamen gönnen, die «vom Tische des Herrn fallen». Und sollten die Amerikaner selber von solchem Denken beherrscht werden, dann haben wir nichts Gutes von ihnen zu erwarten. Diesem «alten Denken» entspringt auch die Vorstellung, als ob nun die Amerikaner vor allem die Russen als «neue Konkurrenten» auf den genannten Märkten zu fürchten begonnen hätten. Derlei Ueberlegungen grassieren in sehr vielen Köpfen, vor allem in jenen, die überhaupt nur dieses «Unterbieten des Konkurrenten» als Absicht der russischen oder irgendwelcher Wirtschaftler verstehen und annehmen. Etwa so, dass sie sagen: Vor dem zweiten Weltkrieg haben die Japaner alle Welt mit billigen, besser mit Schleuderwaren überschwemmt. Die Russen werden auf Grund der schlechten Löhne im «Sowjetparadies» das japanische Beispiel wiederholen.

Es wäre fürchterlich und würde zu keinem andern Ende als dem dritten Weltkrieg führen, wollten die Russen es so machen... aber es wäre um nichts besser, wenn es irgendwelche Nation versuchen wollte. Das «Neue» muss ja gerade darin bestehen, dass diese Praktiken ein für allemal aufhören. *Kein Staat kann, wenn er eine Politik der Zukunft betreiben will, mehr exportieren wollen, als er importiert.* Er muss seine Grenzen genau so weit öffnen, als er die andern geöffnet zu sehen wünscht. Mit andern Worten: USA muss zwar versuchen, in aller Welt zu liefern, aber im gleichen Masse muss er den andern erlauben, nach USA zu liefern und dort wieder zu verdienen, was sie brauchen, um Amerikas Lieferungen zu bezahlen. Am folgerichtigsten operiert derjenige Staat, der sich vornimmt, die andern viel liefern zu lassen, damit sie sich gewissermassen daran gewöhnen, viel liefern zu können, und der alsdann bei dieser Gewöhnung ansetzt, um sich auch bei den andern einen Markt zu sichern. Wer liefern kann, wird kaufen, vor allem, wenn er merkt, dass man ihm im gegenteiligen Falle das Verkaufen erschweren würde. Von der russischen Handelspolitik der jüngsten Zeit weiss man, dass das russische Aussenhandelskommissariat gerade auf Importe, ja nicht auf Exporte spekuliert, weil die russische Wirtschaft den zerstörten Produktionsapparat weiter Gebiete erst wieder aufbauen und modernisieren will. Dies aber nicht, um hernach die Amerikaner zu konkurrenzieren, sondern um endlich dem Lande all das geben zu können, wonach seine Völker verlangen. Ist es so weit, kann sich sein Austausch mit der übrigen Welt wirklich auf einen «Austausch» beschränken.

Die deutsche Wirtschaft, die nach dem Urteil der alten «Konkurrenztheoretiker» von den Alliierten mit Vorbedacht zerstört wurde, damit ein Rivale auf den Weltmärkten weniger sei, bildet heute, unter dem Aspekt einer neuen Wirtschaftstheorie die



Sofort nach seiner in Paris erfolgten Trauung mit seiner Mitarbeiterin Suzanne Borel, hat sich der französische Aussenminister Georges Bidault samt Gattin nach Lugano begeben, um hier die Flitterwochen zu verbringen. (ATP)

Rechts: An Bord des kürzlich bei Bangui in Französisch-Westafrika abgestürzten Flugzeuges befand sich auch der ehemalige Kaiser von Annam, der wie sämtliche übrigen Insassen des Verkehrsflugzeuges, dabei den Tod fand. Dwy-Tan, wie sich der frühere indonesische Herrscher nannte, machte seit 1940 als Freiwilliger bei den gaullistischen Streitkräften die Befreiungsfeldzüge der französischen 9. Kolonialdivision mit. (ATP)



grosse Sorge aller europäischen und aussereuropäischen Nationen, so weit sie dem Welthandel angeschlossen sind. Wer damals mit den Nazis und den Nazi-Vorläufern heulte und jene stupiden Theorien wiederholte, kann heute konstatieren, was daran falsch gewesen. Engländer, Amerikaner, Franzosen und alle andern erkennen, dass der «deutsche Markt» ein Loch im gesamten Austauschsystem geworden, und dass man von einem wieder aufgebauten wirtschaftenden Europa erst wieder sprechen könne, wenn auch die Deutschen wieder Käufer geworden. Das heisst aber: wenn sie selber wieder... von allen Reparationsproblemen abgesehen, die vielleicht noch einige interessante Entwicklungen durchmachen werden... die für die Bezahlung der Importe notwendigen Waren herstellen, ex-

portieren und verkaufen können, in England, in USA und allenthalben.

Sprechen wir von einem «deutschen Wiederaufbau», so heisst das, von einer neu angekurbelten Industrie und Landwirtschaft, die ohne Rüstungsaufträge funktionieren müssen, um das eigene Land mit einem Maximum an Nahrungsmitteln und gewerblichen Produkten zu versehen, die aber *nicht nur das* sollen. Die Welt braucht wie ehemals gewisse Ueberschüsse der deutschen Produktion, muss sie auch aufnehmen, wenn es für sie wieder einen «Markt Deutschland» geben soll.

Es wird darum in diesen Tagen eifrig beobachtet und registriert, was sich seit dem letzten Sommer in den verschiedenen deutschen Zonen wirtschaftlich geändert habe. Ob die politisch apathisch gewordenen Deutschen ihre Apathie auch auf die Wirtschaft übertragen haben, oder ob sie vielleicht wieder, wie schon nach dem letzten verlorenen Kriege, «wie wild» wirtschaften und arbeiten, gerade weil sie politisch nichts zu suchen und nichts zu hoffen haben? Nach den furchtbaren Elendsnachrichten, die uns durch lange Monate verwirrten und zu beweisen schienen, Deutschland sei ein einziges Spital voller Verzweifelter und Sterbender, überrascht man uns heute mit ganz merkwürdigen Tatsachen. Vor allem aus dem russischen Gebiete, aber auch aus dem französischen wird berichtet, dass der «tote Punkt» längst überwunden sei. *Sachsen, Brandenburg, Thüringen*, die drei wichtigsten Provinzen östlich der Elbe, die dem Reiche geblieben, sollen landwirtschaftlich bereits wieder einen Zustand erreicht haben, an den im Spätsommer niemand zu glauben wagte. Falls eine Normalernte reife, sei die Nahrungsfrage vollkommen gelöst. In der Industrie, die völlig für den Inlandbedarf schaffe, herrsche fieberhafte Produktionstätigkeit, um in kürzester Frist all die Kleinigkeit wieder zu beschaffen, nach welchen man während der «Kanonen- statt Butter-Zeit» immer hoffnungslos ausgeschaut. Das aber sei möglich, weil man den «Produktionsfragen» alle Finanzierungsfragen untergeordnet habe und damit rechne, dass ein Land mit aufblühender Geschäftstätigkeit, nicht aber ein stagnierendes, die Voraussetzung für jede Finanzierung, auch für eine nachträgliche, sei. Und weil man mit den richtigen Kreditmassnahmen auch die Voraussetzungen schaffe, um gewährte Kredite decken zu können.

Aber die Weltwirtschaft?

Wird sie nicht nach furchtbar «bewährtem Rezept» Angst vor dieser neu erwachten deutschen Tätigkeit bekommen? Werden die von verschiedenen Seiten genannten «13 000 auf vollen Touren laufenden» Fabriken der russischen Zone gleich wie jene der französischen und bald auch der britischen und amerikanischen nicht schon bald wieder zu einem Alldruck der «weniger fleissigen Völker» werden? Wie verträge sich diese Angst mit dem Plane, die deutsche Wirtschaft obendrein auf Jahrzehnte hinaus mit Tribut auf Reparationskonto zu belasten, Kohlenüberschüssen z. B., welche das Reich auf lange Zeit gratis zu liefern hat? Wie soll man es reimen: Konkurrenzangst und das obendrein «deutsche Lieferungen unter allen Preisen», die man für sich beansprucht, nämlich diese Reparationen?

Nichts kann deutlicher machen, worin der Unterschied zwischen dem alten und einem künftigen «Wirtschaftsdenken» bestehen muss, als eben diese deutschen Gratislieferungen, welche niemand zu ängstigen scheinen, obwohl sie wahrscheinlich noch «billiger» sind als etwa japanische Dumpingwaren vor 1930! Ist man nicht mehr wie ehemals eifersüchtig auf alles, was der andere produziert und liefert? Die Völker, die vom Reiche Reparationen in der Höhe von vielen Milliarden fordern, wollen zunächst natürlich ihren Bürgern das Zerstörte ersetzen. Wird es aber ... sagen wir um 1947 ... nicht schon wieder so weit

sein wie anno 20 in Frankreich, als die Fabrik- und Eisenbahnbarone ihr «Wiederaufbaugeschäft» gefährdet sahen durch deutsche Materiallieferungen, Gratarbeit von Kriegsgefangenen und Zahlungen in bar?

Gerade an diesem Punkte wird es sich entscheiden, ob die neu eingesetzten internationalen Organe ... wir denken an den «Sozialrat» und den «Wirtschaftsrat» ... die neu zu erkennenden und zu befolgenden Prinzipien wirklich auch erkennen und befolgen. In London ist soeben zwischen Frankreich, England, sieben andern Staaten Europas und den USA ein Abkommen über die Bildung einer «internationalen Kohlenkommission» zustande gekommen und unterzeichnet worden; die Kontrahenten hoffen, Polen, die Tschechoslowakei, Jugoslawien und Russland ebenso zum Beitritt zu bewegen. Die Aufgaben der neuen Kommission können nur für die Zeit des allgemeinen Kohlenmangels gedacht sein, also nur für die Jahre, die eine gerechte Verteilung der Vorräte unter alle Verbraucher (und das sind alle Länder) erfordern. Was aber wird geschehen, wenn die Förderung wieder eine Höhe erreicht wie zu jenen Zeiten, da die Lieferanten froh waren, Abnehmer zu finden? So fragt jeder, der über den Tag hinaus denkt und sich vorstellt, was sich nach dem Wiederaufbau der «normalen» und «notwendigen» Kohlenproduktion ereignen soll. Hat alsdann eine solche Kommission auch noch eine Aufgabe und welche? Vielleicht wird sie vorschreiben, wie viel und wie wenig pro Jahr von jedem Produzenten gefördert werden dürfe. Möglicherweise geht aber der Weg zunächst doch über diese «internationale Bedarfsbestimmung». Nicht nur bei der Kohle, sondern allenthalben, beim Benzin, beim Kaffee, beim Getreide. Damit sich wenigstens nicht im Handel von Land zu Land die Handelsbeschränkungen aus Währungsgründen schädlich auswirken und der «Bedarf» herabgesetzt werde, haben ja die Alliierten seinerzeit das Währungsabkommen von Bretton Woods getroffen. 34 der «Vereinten Nationen», die ja nun demnächst in London zur ersten grossen «UNO-Tagung» ihre Delegierten entsenden, haben das Abkommen ratifiziert und werden sich also gegenseitig durch Golddepots in einem internationalen Währungsfonds die Valuten stützen und garantieren. Vielleicht ergänzt einmal der «Sozialrat» der «UNO» dieses Abkommen, indem er eine «positive Lohnpolitik» bei allen Mitgliedstaaten empfiehlt!

Wir erinnern uns

1942

10. Januar. Japaner rücken rasch gegen Singapore vor, desgleichen auf den Philippinen, während die Russen nun zwischen Briansk-Pschew und Leningrad fast überall in der Offensive stehen.

1943

11. Januar. Während die Russen den Resten der Armee Paulus in Stalingrad ein Ultimatum stellen, greift eine neue Russenoffensive vom Kaukasus und von der Kalmückensteppe her zangenartig gegen den untern Don vor.

1944

8. Januar. Die russische Offensive im Dnjeprbogen führt zur Katastrophe der Armee von Manstein. Kirowograd fällt.

11. Januar. Das Bluturteil von Verona gegen Mussolinis Schwiegersohn Graf Ciano und de Bono vollzogen.

1945

5. Januar. Deutsche Verzweiflungsoffensive zur Entsetzung von Budapest bricht los.

6. Januar. Moskau hat die polnische Gegenregierung von Lublin anerkannt.